Müller spielt Boule!

Müller umkreiste anfangs April 2014 erstmals den Wuhrplatz auf seinem unglaublich hohen Fahrrad. Er fuhr ein paarmal rund um den Pétanque-Platz und näherte sich in langsam enger werdenden Kreisen vorsichtig an. Nach ein paar prüfenden Blicken schienen ihm keine feindlich gesinnten Einheimischen auf dem Spielfeld zu sein und so parkierte er sorgfältig sein Fahrrad und setzte sich auf einen der mächtigen Steinbänke, die den Platz umgeben. Auf dem Spielfeld waren ein paar freundschaftliche Spiele im Gange und die Spielerinnen und Spieler versuchten mit grosser Konzentration, ihre Kugeln in die Nähe des Cochonettes zu werfen.

Abends schrieb Müller einer Freundin nach Berlin: „Es ist interessant hier. Ich habe heute das kleine Städtchen erkundet und bin mitten auf dem Stadtplatz einem Zwergenklub begegnet. Die Männer und Frauen dieses Klubs spielen Boule oder Pétanque, wie sie hier sagen. Sie scheinen allesamt heimisch zu sein. Zu meiner Überraschung haben sie bei ersten Gesprächen meine Sprache recht gut verstanden und auch ich konnte das eine oder andere Wort dieses seltsamen Dialektes verstehen, den sie hier sprechen. Zum Beispiel verstand ich rasch einmal, was „Salü Zäme“ heisst, was ja irgendwie französisch tönt. Einige Worte haben mich erschreckt, zum Beispiel „Hueresiech oder Goperdori“, was ich nicht verstehe und auch nicht aussprechen kann – aber ich werde das sicher noch lernen“.

An seinem zweiten Abend in der kleinen Stadt nahm Müller all seinen Mut zusammen und sprach einen der Spieler auf dem Wuhrplatz an und fragte so scheu, wie es einem so grossen Menschen überhaupt möglich ist: „Kann man denn hier vielleicht mal mitspielen?“

„Ja“, antwortete ein bärtiger Fünfziger in breitem Hochdeutsch, „ja, man kann, wenn man mag!“ Dies überzeugte Müller und er warf noch am gleichen Abend die ersten Kugeln.

„Nett wars’s heute Abend“, schrieb er spätnachts nach Berlin, „die waren erstaunlich freundlich und tolerant und mir gelangen ein paar schöne Würfe. Übrigens habe ich heute Abend wieder diese seltsamen Worte gehört – „Hueresiech und Gopferdori“. Interessant dabei ist, dass diese Worte offenbar sowohl positiv als auch negativ verwendet werden können.

Einer der kleinwüchsigen Einheimischen, auf dem Spielfeld unter uns gesagt ein Choleriker, daneben scheint er aber recht nett zu sein, also dieser Mann in den besten Jahren sagte nach einem Versuch seines Kollegen, mit dem er zusammenspielte: „Chasch du gopferdori nid einisch e chli chürzer spiele?, was sinngemäss wohl heisst: Kannst du nicht mal etwas kürzer spielen, Teufel noch mal?, nur um in nächsten Satz nach einer gut gelungenen Kugel auszurufen: „Das isch jetz gopferdori e super Chugele gsi!“, was wohl heissen soll: Das war jetzt mal ein super Wurf!“

„Liebe Freunde in Berlin“, schrieb Müller dazu nach Hause, „ ihr versteht sicher, dass mich der Gebrauch eines so seltsamen Wortes, das mit so unterschiedlicher Bedeutung benutzt werden kann, doch etwas irritiert, aber ich werde weiterhin alles daran setzen, die Menschen hier und ihre Sprache besser verstehen zu lernen, denn mittlerweile mag ich sie schon fast einwenig!“

Das spürten die Spielerinnen und Spieler auf dem Wuhrplatz natürlich und auch sie hatten den grossen Mann aus dem Norden (alles, was über Olten hinausgeht, liegt schliesslich für uns weit nördlich) mit seinen linkshändig und hie und da noch unberechenbar geworfenen Kugeln längstens ins Herz geschlossen. Sie freuten sich am Interesse von Müller an der kleinen Stadt und am Spiel auf dem Wuhrplatz und der Freundlichkeit, mit denen ihnen Müller stets begegnete.

Toll fanden sie es auch bald einmal, dass Müller seine sportlichen Ziele mit einem Rang in der ersten Hälfte der Rangliste definierte und keine Ansprüche auf grosse Siege hegte und so zu einem angenehmen Gegner wurde.

Jetzt neigt sich der Aufenthalt von Müller in unserer kleinen Stadt langsam dem Ende zu, denn seine Zeit als freischaffender Schriftsteller im Lydia-Eymannhaus in Langenthal geht Ende März zu Ende. Selbstverständlich hoffen wir alle, dass aus dem einjährigen Aufenthalt hier ein wunderbarer Roman oder zumindest ein Essay oder dann doch ein Gedicht entsteht, mit dem Müller auf die Zeit bei uns und auf dem Wuhrplatz zurückblicken wird. So ein Werk würde natürlich auf der Stelle auf unserer Home-Page publiziert!

Die Spielerinnen und Spieler auf dem Wuhrplatz finden es jetzt schon schade, dass uns Müller im Frühling verlassen wird und seine verfeinerten Pétanque-Künste bald wieder in Berlin-Kreuzberg zeigen wird und sie hoffen selbstverständlich alle, dass sich Müller noch lange an seine Spiele auf dem Wuhrplatz erinnern wird, die er mit der Gelassenheit und der Übersicht eines uns alle überragenden liebenswürdigen Riesen bestritt.

Seine Berliner Spielpartner werden staunen, wenn Müller erstmals wieder die Plätze irgendwo in Berlin-Kreuzberg betritt und zum ersten Mal in der deutschen Hauptstadt diese verwirrenden Worte zu hören sind wie zum Beispiel „Sälü Zäme“ oder „Hueresiech“ oder „Gopferdori“ und Müller wird erklären müssen, unter was für Sprachbanausen er sein letztes Jahr verbrachte. Viel Glück, Müller, wirf die Kugel im kommenden Sommer auch in Berlin mit Freude, Konzentration und deiner wohltuenden Gelassenheit!

Beat Hasler